

haft gesunde Menschen zeigt! Chute gestaltet obendrein mehr von Amerika als etwa die Eintagsfliege Metalions.

H. Becher SJ

Münz, Erwin K.: Die Pforten der Hölle... Roman. (679 Seiten) Frankfurt 1960, J. Knecht-Carolusdruckerei. DM 19,80.

Münz schildert das Leben von J. B. Gobel (1729—1794), eines Elsässers, der Generalvikar für die elsässischen Teile des Bistums Basel war, in die französische Nationalversammlung gewählt wurde, den Eid auf die Konstitution ablegte und von der Revolution zum Erzbischof von Paris erkoren wurde. Ehrgeiz und Habsucht trieben ihn von Halbheit zu Halbheit, von Verrat zu Verrat, von Erniedrigung zu Erniedrigung, bis er von seinen Wählern abgesetzt wurde und sein Leben durch den Sühnetod auf dem Schafott endigte. Näherer Inhalt sind die Leiden der Kirche, die Abfälle, die Martyrien und der Massenwahn des verführten Volkes. Das politische Geschehen bleibt am Rand. Münz läßt die Ereignisse durch die Teufel, durch Engel und die Heiligen, die Tagesheiligen und Patrone erzählen. Hinzu tritt für die äußere Berichterstattung der Geist Voltaires, der dabei immer wieder feststellt, daß alles Wirkung seiner Anschauungen war, von denen er sich aber vor dem Tod abgewandt hatte. Münz hatte schon in seinem früheren Buch „Der Drache siegte nicht“ das Schicksal des letzten russischen Kaisers und seiner Familie (vgl. diese Zschr. 164 [1959] 80) die gleiche Erzählweise angewandt. Hier handhabt er sie mit größerer Vollendung. Es ist der Versuch, durch eine neue Form die ausdruckschwach gewordene epische Kunst zu erneuern. Wie Joyce in seinem Ulysses das Alltägliche, Gewöhnliche, Gemeine, im doppeltem Sinn, schildert, so Münz das Ewigkeitsträchtige der Revolutionsereignisse. Uns scheinen beide Weisen gleich großartige Kunst zu sein. Freilich wird die große Kritik Joyce weiterhin preisen, von Münz dagegen keine Notiz nehmen. Doch verleiht schon der Stoff seinem Roman Glanz und Bedeutung. Aber auch wenn man diese Versuche neuer Formgebung begrüßen muß, so sind sie doch nur Experimente und können wohl nicht die Form des zukünftigen Romans sein.

H. Becher SJ

Helwig, Werner: Der smaragdgrüne Drache. (151 S.) Köln 1960, Hegner. Ln. DM 9,80.

— Die Widergänger. Roman. (180 S.) Köln 1960, Hegner. Ln. DM 11,80.

1. Vor dem letzten Weltkrieg haben Emigranten das Herzogtum „Archenfels“ — es könnte Liechtenstein sein — aufgesucht, die einen aus Furcht vor der Diktatur, die andern um ihre Geschäfte zu machen. Die unmenschliche Atmosphäre des Klatsches

und der „kleinen“ menschlichen Laster ist aber nicht weniger schrecklich; die seelische Verödung, die hier herrscht, zeigt genau so wie Gewalt und Grausamkeit, wohin die Menschen von heute ohne den Glauben an Gott, ohne Willen zu Idealen gekommen sind. Das Buch ist eine groteske Satire auf unsere Zeit.

2. Die freiheitsliebenden Bewohner eines thessalischen Dorfes haben die Steuereinknehmer der athenischen Regierung getötet. Soldaten werden geschickt, die die Frauen und Kinder entführen und die Männer erschießen. Nur wenigen gelingt es, ein altes Eremitenkloster zu ersteigen, wo sie sich, unter Mumien lebend, mit Erfolg verteidigen. Durch einen Knaben, den die Entwichenen zu den im Gebirge lebenden „Gesetzlosen“ schicken, bekommen sie Hilfe. Sie vernichten die Gegner, begraben ihre Toten und tauchen ebenfalls im Gebirge unter, bis der Tag der Freiheit kommt. Heidnisches, von Phaëton angefangen, der im benachbarten See sein Grab fand, Aberglaube und christliche Frömmigkeit mischen sich in ihrem Denken. So entsteht zugleich mit einer realistischen Erzählung der Kämpfe eine Legende, deren Symbolgehalt die Menschen über sich hinaushebt und in ihnen die ganze thessalische Geschichte lebendig werden läßt. Sie leben „als eine Gemeinschaft jener letzten Unbeugbaren wirkend und arbeitend, die Gott meinte, als er sprach: „Es werde der Mensch“.“

H. Becher SJ

Bowles, Paul: Das Haus der Spinne. Roman. (368 S.) Hamburg 1959, Rowohlt. Ln. DM 16,80.

Dieser Roman, aus dem Englischen gut übersetzt, gewinnt seine Aktualität nicht nur aus der politischen Spannung, die heute in den ehemaligen französischen Kolonialgebieten herrscht. Dort spielt nämlich die Handlung. Stendham, ein amerikanischer, vom Kommunismus enttäuschter Intellektueller, sucht in Marokko Kontakt mit der Welt des Islams, um hinter das Geheimnis zu kommen, wie der Mensch mit sich im Frieden leben könne. Aber er muß erkennen, daß der aufbegehrende Nationalismus, Demagogie und Rassenhaß den religiösen Kern in der Seele der Araber zerstören. Doch über den oberflächlichen Fortschrittsoptimismus einer amerikanischen Globetrotterin, die er dort trifft — sie erwartet alles Heil von Hygiene und Aufklärung — ist er längst hinaus. Als mohammedanischer Typ tritt der Knabe Amar auf, der, innerlich vom Zweifel am Islam bedrängt, in gläubigem Vertrauen bei diesem Amerikaner ein paar Tage Halt sucht — er findet angesichts eines drohenden Volksaufstandes bei Stendham eine vorübergehende Zuflucht. Aber bald läßt der Amerikaner den Jungen im Stich, er ist ihm lästig geworden.